

Auch für den Bereich Deutsch als Fremdsprache wird diese Studienbibliographie von großem Nutzen sein – spielt doch die mündliche Kommunikation im Unterricht Deutsch als Fremdsprache eine große Rolle. Die Literaturhinweise sollten unbedingt von Lehrbuchautoren zur Kenntnis genommen werden, die sich der wichtigen Aufgabe stellen wollen, Unterschiede zwischen geschriebenem und gesprochenem Deutsch zu berücksichtigen.

Literatur

Schwitalla, Johannes: *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Schmidt 1997 (Grundlagen der Germanistik 33).

Honolka, Harro; Götz, Irene:

Deutsche Identität und das Zusammenleben mit Fremden. Opladen; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 1999. – ISBN 3-531-13179-6. 265 Seiten, DM 49,80

(Matthias Grünewald, Matsuyama / Japan)

Deutsche Identität, Zusammenleben mit Fremden – zwei für zukünftige Lehrende des Deutschen als Fremdsprache sicherlich hochinteressante Themenbereiche, berühren sie doch wichtige Aspekte der Reflexion des eigenen Ausgangspunktes. Das Buch wendet sich zwar nicht direkt an diese Zielgruppe, allerdings waren an seiner Erstellung indirekt auch einige Studentinnen des Faches Deutsch als Fremdsprache an der Ludwig-Maximilians-Universität München beteiligt.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um ein vom April 1995 bis September 1997 am Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde durchgeführtes Forschungsprojekt. Sein Ausgangspunkt war die Tatsache, daß es bisher nahezu keine fundierten empirischen

Untersuchungen über die Frage gibt, ob tatsächlich »völkischer« Nationalismus zu Feindseligkeit gegenüber Fremden führt und viceversa eine eher verfassungspatriotische Identifizierung das multikulturelle Zusammenleben erleichtert. Als Ziel des Projektes wird formuliert, »mit Hilfe von qualitativen Interviews mit Deutschen durch die Einbeziehung des jeweiligen lebensgeschichtlichen Kontextes neue Einsichten in den von Forschung und Medienöffentlichkeit postulierten Zusammenhang zwischen nationaler Identität und individueller Wahrnehmung von Fremden zu gewinnen« (7). Anhand einer gewissen Zahl von Fallstudien sollte ein »Spektrum von Möglichkeiten« der subjektiven Ausprägung von nationaler Identität bei Deutschen herausgearbeitet und der Frage nachgegangen werden, auf welcher sozialen Matrix die Vorstellungen über »die Ausländer« (7) beruhen.

Die Autoren betonen mehrmals, daß das Projekt einen explorativen Charakter besitzt und angesichts der geringen Zahl von 40 Befragten keine Repräsentativität beanspruchen kann. Allerdings könnten die sich aus den Interviews herauschälenden inhaltlichen Schwerpunkte den Ausgangspunkt für weitergehende und auch quantitativ arbeitende Forschungen darstellen. Der explorative Charakter der Studie bezieht sich dabei inhaltlich auf die Frage, »wie verschiedene Formen nationaler Identität den Umgang mit Fremden tatsächlich beeinflussen« (7), und methodisch, ob mit qualitativen Interviewtechniken und verschiedenen Interpretationstechniken die Erforschung »nationaler Identitäten« zu aussagekräftigen Ergebnissen führt. Der hierzu notwendige interdisziplinäre Ansatz wird dabei durch die Integration volkskundlicher und soziologischer Verfahrensweisen und Theorien gewährleistet.

Das übersichtlich gegliederte Buch ist inhaltlich in zwei große Bereiche mit etwa dem gleichen Umfang aufgeteilt: Im ersten Bereich werden in drei Kapiteln die öffentliche und wissenschaftliche Beschäftigung mit der Untersuchungsfrage, die Arbeitsbegriffe und Methodik der Untersuchung sowie eine unter Oberpunkten geordnete Zusammenfassung der Zusammenhänge zwischen deutscher Identität und dem Zusammenleben mit Fremden beschrieben. Der zweite Bereich besteht aus einer summarischen Darstellung von 24 exemplarischen Fallportraits. Ein ausführliches Literaturverzeichnis sowie eine tabellarische Übersicht aller Interviewten mit Geburtsjahr, Herkunftsort, Wohnort und Status runden das Buch ab.

Im ersten Kapitel des ersten Bereichs konstatieren die Autoren, daß der Zusammenhang der zur Diskussion stehenden Themen bisher zu keinem eigenständigen Diskursfeld geführt habe. Nachdem Nationalidentität und Einwanderung bis in die achtziger Jahre weitgehend getrennt und in hohem Maße ideologisch und normativ diskutiert worden seien, habe erst die veränderte politische Situation nach dem Anschluß der DDR an die BRD und dem Zusammenbruch des »Ostblocks« dazu geführt, daß sich »Ende der 1990er Jahre die bis dahin weitgehend getrennten öffentlichen Diskurse über Nation einerseits und Einwanderung andererseits zu verbinden« (14) beginnen.

Auch in den verschiedenen relevanten Wissenschaften, die die Autoren beleuchten, kam es bis Anfang der neunziger Jahre weder zu speziellen Theoriebildungen noch zu qualifizierten empirischen Arbeiten. Erst ab diesem Zeitpunkt läßt sich eine vermehrte Untersuchung der Zusammenhänge »zwischen Eigenem und Fremdem« (15) feststellen.

Im zweiten Kapitel widmen sich die Autoren den Arbeitsbegriffen und der Methodik ihrer eigenen Untersuchung. Wegen des explorativen Charakters der Studie und ihrer Subjektorientierung entscheiden sie sich für sehr weitgefaßte Begriffsbeschreibungen, die erst im Laufe der Untersuchung »induktiv aus den Interviewmaterialien selbst erschlossen« und konkretisiert werden sollten.

Sehr dezidiert und einsichtig beschreiben Autoren die verschiedenen Schritte der zeitlich und inhaltlich sehr extensiven Interviewvorbereitung, -durchführung und -nachbereitung sowie der Auswahl der Interviewpartner. Hier wie an mehreren anderen Stellen der Arbeit findet sich dabei eine ausführliche Thematisierung der Vor- und Nachteile des Samples, das sich in erster Linie aus den Bekanntenkreisen der Interviewerinnen rekrutierte. Sicherlich ist es den Autoren positiv anzurechnen, daß sie die Zusammensetzung aus vorwiegend linksliberalen und eher fremdenfreundlichen Kreisen überhaupt offen zugeben und problematisieren, dennoch bleibt diese Einseitigkeit ein nicht zu übersehendes Manko der Studie. Anschließend wurden in einem mehrstufigen, mehrperspektivischen Interpretationsverfahren drei aufeinander aufbauende Fallportraits erstellt. Um schließlich den »spezifischen nationalkulturellen Referenzrahmen« (41) von Interviewdurchführung und -auswertung erkennen zu können, ließ man zudem mehrere Interviews – die Auswahlkriterien werden leider nicht genannt – von einigen schon längere Zeit in Deutschland lebenden Ausländern europäischer Herkunft begutachten und bezog diese interkulturellen Interpretationen in die Auswertung mit ein.

In dem sich anschließenden ausführlichen dritten Kapitel des ersten Buchteils werden die in den 40 Doppelinterviews erhobenen Zusammenhänge zwischen

deutscher Identität und dem Zusammenleben mit Fremden beschrieben und schließlich in acht Ergebnissen konzentriert:

- (1) Zentrale Bedeutung für das Zusammenleben kommt den starken Ambivalenzen zu, die die deutsche Identität der meisten Befragten aufweist.
- (2) Deutsche Identität trägt reflektierte Züge. Ob diese Reflektiertheit des Sprechens dabei Ausdruck tatsächlich existierender Ambivalenzen oder Ausdruck der »Bemühungen um Außendarstellung einer politisch-korrekten Fassade« (114) sind, bleibt offen.
- (3) Von positiver Bedeutung für das Zusammenleben mit Fremden kann die Identifizierung mit dem eigenen Land über »offene«, erwerbbare Merkmale wie Demokratie, wirtschaftlicher Wohlstand oder Sozialstaat sein.
- (4) Die Identifizierung mit Deutschland und den Deutschen ist in andere kollektive Teilidentitäten eingebettet, die eine Verbundenheit zu Generationen, Regionen, Konfessionen, Schichten und Geschlechtern ausdrücken und sich ebenfalls auf den Umgang mit Fremden auswirken.
- (5) Globalisierungsprozesse in Form von Reisen, Literatur- und Medienberichte über andere Länder, binationale Partnerschaften und interkulturelle Kontakte am Arbeitsplatz spielten bei den Interviewten für die Wahrnehmung der eigenen Nation wie für die Beurteilung von Fremdheit eine bestimmende Rolle.
- (6) Deutsche Identität wie auch der mit ihr zusammenhängende Umgang mit Fremden sind lebensgeschichtlich starken Veränderungen unterworfen.
- (7) Die Vielfalt der vermittelten Variablen und Kontexte läßt auf eine relativ offene, von Kontingenz und Gestaltbarkeit gekennzeichnete Situation schließen.

- (8) Nationale Identifizierung spielt trotz multipler Identitäten als Kategorie der Selbstverortung und der Bestimmung von Eigenem und Fremdem nach wie vor eine große Rolle.

Interessant ist in dieser Hinsicht die im Rahmen einer empirischen Untersuchung des Zentrums für Türkeistudien (1995) angestellte Überlegung, daß die

»national inspirierte und in der Regel rassistisch begründete Zuweisung von ›fremd‹ und ›eigen‹ [...] ein Phänomen der Moderne [ist]. Sie ist untrennbar verbunden mit der ›Erfindung der Nation‹ und der Durchsetzung des demokratischen Prinzips« (30).

Solche vertiefenden Reflexionen werden von den Autoren leider nicht angestellt, zu Recht warnen sie aber vor einer Verallgemeinerung der Ergebnisse, insbesondere wenn man an die bereits kritisch angemerkte Zusammensetzung des Samples denkt. Der erkennbare gewisse einwanderungspolitische Idealismus erklärt auch – ohne es zu entschuldigen – die Vernachlässigung von Arbeiten etwa des von einem anderen Standpunkt ausgehenden Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, dessen Protagonisten sich bereits 1992 mit dem Stellenwert empirischer Untersuchungen über rassistische Alltagsdiskurse auseinandersetzen (Jäger/Jäger 1992).

Abschließend kann man sagen, daß das Buch neben seinem gut strukturierten Aufbau auch flüssig geschrieben und gut lesbar ist. Es sei allen angehenden Lehrenden des Deutschen als Fremdsprache zur Lektüre empfohlen, beleuchtet es doch zwei zentrale Kategorien, mit denen sie sich im Laufe ihres Arbeitslebens – sei es im Ausland oder im Inland – auseinandersetzen müssen (oder konfrontiert werden) und auf die sie in der Regel im Verlauf ihrer Ausbildung nur unzureichend vorbereitet werden.

Literatur

Jäger, Margret; Jäger, Siegfried: »Rassistische Alltagsdiskurse. Zum Stellenwert empirischer Untersuchungen«, *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 195 (1992), 685–694.

Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.): *Das Bild der Ausländer in der Öffentlichkeit. Eine theoretische und empirische Analyse zur Fremdenfeindlichkeit*. Opladen: Leske + Budrich, 1995.

Hornig, Ulrich; Habermann, Brigitte:
33 x Spaß mit der neuen Rechtschreibung. Ismaning: Verlag für Deutsch, 1998. – ISBN 3-88532-742-2. 88 Seiten, DM 28,-

(Gisela Kirchberg-Krüger, Karlsruhe)

Zunächst macht das vorliegende Übungsheft zur neuen deutschen Rechtschreibung einen guten Eindruck: Im kopierfähigen DIN-A4-Format werden in sechs Kapiteln die Regeln präsentiert und Übungen vorgelegt. Es handelt sich dabei um die Bereiche Groß- und Kleinschreibung, Zeichensetzung, Laut-Buchstaben-Zuordnung, Getrennt- und Zusammenschreibung, Silbentrennung und Bindestrich. Jedem Kapitel geht eine Übersicht über die Regeln mit Beispielen voraus, es schließen sich die Übungen an. Jeder Übung ist eine Seite zugeordnet, die Lösungen befinden sich auf der Rückseite. So weit, so (ganz) gut.

Bei genauerer Betrachtung wird jedoch der gute erste Eindruck leider sehr geschmälert. Das fängt damit an, daß in zwei Kapiteln (Groß- und Kleinschreibung sowie Silbentrennung) neben den neuen Regeln auch solche aufgelistet sind, die durch die Reform keine Veränderung erfahren haben. Allerdings sind diese beiden verschiedenen Gruppen weder optisch

noch in sonst irgendeiner Form voneinander getrennt.

Darüber hinaus haben die Autoren im ersten Kapitel (Groß- und Kleinschreibung) zwei wesentliche Hinweise auf Ausnahmen von der Regel unterlassen. Bei der ersten Regel heißt es:

»Großgeschrieben werden Substantive oder andere Wortarten, die Substantivmerkmale haben! Solche Merkmale können sein: ein Artikel oder ein anderer vorangestellter Begleiter...«

Das ist natürlich richtig, was aber fehlt, ist der wichtige Hinweis auf die Ausnahmen, die weiterhin kleingeschrieben werden:

»Sonst werden Pronomen und Zahlwörter in der Regel kleingeschrieben, in vielen Fällen auch dann, wenn sie mit einem Artikel oder Pronomen gebraucht werden [...] das wenigste, der eine, der andere, die meisten« (Duden, 38, Regel 48).

Übung 4 enthält genau solche Beispiele (6: *die meisten*, 7: *die anderen*), die jedoch wegen fehlender Erläuterung unverstänlich bleiben müssen.

Ebenfalls fehlt eine Anmerkung bei der Regel: »Großgeschrieben werden Substantive in Verbindung mit einem Verb!« Hier sind solche Beispiele wie *Rad fahren* und *Maschine schreiben* aufgeführt, auch die Kleinschreibung von *angst*, *pleite*, *leid* usw. in Verbindung mit den Verben *bleiben*, *werden*, *sein* wird erwähnt; man vermißt jedoch einen Hinweis auf die Kleinschreibung untrennbarer Zusammensetzungen wie *schlussfolgern*, *bergsteigen* oder Verbindungen mit sogenannten »verblassten« Substantiven wie *heimgehen*, *preisgeben*, *irreführen*.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die ungleichgewichtige Anzahl der Übungen zu den einzelnen Bereichen. Beispiel Laut-Buchstaben-Zuordnung: Von neun Übungen beschäftigen sich allein vier mit dem Thema *ss – ß*. Diese logische und konsequent anzuwendende Regel ohne Aus-